Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 352 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609
Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Freitag, 13. Juli 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Lebhafte Feuertätigkeit in der Champagne

Schwere russische Verluste

Berlin, 12. Juli. Die Beute aus dem erfolgreichen Vorgehen der deutschen Marine-Infanterie am 10. Juli zwischen Küste und der Straße Nieuport—Lombardzyde konnte noch nicht völlig festgestellt werden, da die feindlichen Stellungen durch unsere Artilleriewirkung zum Teil vollkommen verschüttet sind. Bis heute wurden 36 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer und 1 Revolverkanone eingebracht. Die eroberten Stellungen wurden von den Engländern am Vormittage des 11. mit starkem Feuer belegt, das am Nachmittage abflaute, um sich nachts wiederum zu verschiedenen lebhaften Feuerüberfällen zu steigern. Bei den erfolgreichen Angriffen waren die deutschen Verluste äußerst gering.

Verschiedene feindliche Patrouillen wurden am 11. in Flandern zurückgewiesen. Nördlich Hollebeke war ein starker feindlicher Erkundungstrupp in unsere Stellung eingedrungen; er wurde unter schweren feindlichen Verlusten durch Gegenstoß sofort wieder geworfen.

An der übrigen Front verschiedentlich heftiges Feuer und zahlreiche Patrouillen- und Vorpostengefechte. Der gemeldete Vorstoß eines hanseatischen Regiments bei Monchy wurde 6 Uhr morgens ausgeführt und brachte ein feindliches Grabensystem von 400 Meter Breite und 300 Meter Tiefe in unsere Hand.

Die deutschen Batterien beschossen die Bahnhöfe Noeux-les-Mines und Bapaume, wo lebhafter Verkehr beobachtet wurde, mit erkennbarer Wirkung. Verschiedene Eisenbahnzüge machten sich eiligst davon.

In der Nacht zum 12. Juli griffen feindliche Flieger zwischen 1 und 3 Uhr Ostende und Zeebrügge an, ohne indessen Schaden anzurichten. Feindliche Bombenabwürfe auf Koekelare und verschiedene Flugplätze blieben militärisch erfolglos; dagegen wurden mehrfach Einwohner verletzt, darunter 4 belgische Kinder getötet, 3 Frauen und 3 Kinder verwundet.

Ost-Dünkirchen wurde von unseren Fliegern mit Bomben belegt. Drei feindliche Fesselballone sowie drei feindliche Flieger wurden von unseren Fliegern abgeschossen. Ein feindlicher Fesselballon wurde durch unser Schrapnellfeuer zum Niedergehen gezwungen.

An der Ostfront tastete sich der Russe zwischen Dnjestr und Karpathen langsam gegen unsere planmäßig neubezogenen Stellungen vor. Am 11. Juli erfolgten gegen Abend weitere Teilangriffe bei Grabowka und bei Babin-Przewozise, die in unserem Feuer erstickt wurden. In der Gegend von Brzezany beiderseits Hodow und östlich Luck zeitweise heftige Feuersteigerung. Gegen 10 Uhr abends griff der Russe am Sotochodknie nach mehreren starken Feuerwellen in etwa 1 Kilometer Breite an. Der Angriff brach in unserem Feuer unter schweren russischen Verlusten zusammen.

An der rumänischen Front war die feindliche Artillerie besonders in der Gegend von Braila und Latinul unruhig. Feindliche Schanzarbeiten nordöstlich der Rimnis-Mündung wurden durch unser Feuer gestört.

Vom 1.—10. Juli wurden in den Abschnitten von Brzezany und Zborow 1900 Gefangene, darunter 22 Offiziere, eingebracht. Die relativ geringe Gefangenenzahl ist ein Maßstab für die ungeheuren blutigen Verluste der Russen, die reihenweise hingemäht nur in seltenen Fällen unsere Gräben erreichen konnten. Manche Kompagnien sind laut Meldung von der Front im Feuer auf 30—50 Mann Gefechtsstärke zusammengeschmolzen. Besonders schwer waren die Verluste der 3. Transam. Div. In zahlreichen Divisionen der russischen Armee wütet der Skorbut. Vor dem Einsatz war den Truppen versprochen worden, daß sie in eine ruhige Stellung kämen und nicht angreifen müßten.

Führende Abgeordnete beim Kronprinzen

Berlin, 12. Juli. Der Kronprinz hat heute morgen hervorragende Mitglieder der Reichstagsfraktionen im Kronprinzenpalais empfangen. Es waren berufen die Abgeordneten von Payer (Fortschrittl. Volkspartei), Dr. David (Soz.), Dr. Stresemann (Natlib.), Mortin (Deutsche Frakt.), Erzberger (Zentr.) und Graf Westarp (Konf.). Die Unterredung mit jedem einzelnen Abgeordneten dauerte längere Zeit. Bei dem Empfang wurden alle Fragen der gegenwärtigen Lage eingehend besprochen.

In Abgeordnetenkreisen wird nicht mehr bezweifelt, daß die Stellung des Reichskanzlers gesichert ist. Auch glaubt man, daß vorläufig keiner der Staatssekretäre von seinem Posten scheiden wird.

Zum Befinden Dr. Spahns

Berlin, 12. Juli. Die „Germania" meldet eine erfreuliche Besserung im Befinden Dr. Spahns. Die Aerzte stellten fest, daß es sich nur um einen Schwächeanfall handelt. Dr. Spahn wurde in einem Auto nach seiner Wohnung gefahren und verabschiedete sich dann mit einigen Scherzworten von den ihn geleitenden Parteifreunden. Er hofft, in einigen Tagen wieder im Reichstage erscheinen zu können.

Elsaß-Lothringische Fragen

Berlin, 12. Juli. Wegen der Zustände in Elsaß-Lothringen hatten die Reichstagsabgeordneten Böhle (Soz.), Fehrenbach (Z.), Hauß (Elf.) und Wendel (Soz.) mit Oberst v. Wrisberg und einem anderen Vertreter des Kriegsministers eine längere Unterredung. Bei der Besprechung, die sich hauptsächlich um die Schutzhaftfrage und die Sprachenverfügungen drehte, wurde in wichtigen Punkten Einigkeit erzielt und die Prüfung und möglichste Abschaffung der vorgebrachten Beschwerden zugesagt.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 12. Juli, abends. (Amtlich.) Im Westen lebhafte Feuertätigkeit in der Champagne.

Im Osten örtliche Kämpfe dicht südlich des Dnjestr.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 12. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

In Rumänien und den Karpathen nichts von Belang. Südlich des Dnjestr gelangten die Russen bis an unsere Lomnica-Stellung. Bei Kalusz kam es auf dem Westufer des Flusses zu Kämpfen. Am Stochod und nördlich der Bahn Kowno—Kowel wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Als Entgelt für die Heimsuchung Idrias durch italienische Flieger bewarf gestern ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader den Bahnhof und die ausgedehnten Barackenlager bei Cividale mit Erfolg.

Auf dem kleinen Colbricon drangen gestern früh unsere Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein, machten die Besatzung nieder, sprengten große Mengen italienischer Munition und kehrten mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhause

Baron Julius Madarassy-Beck legte Verwahrung dagegen ein, daß seiner jüngsten Interpellation eine kriegerische Absicht unterschoben werde. Heute gebe es nur noch eine Friedenspolitik. Er sei überzeugt, daß heute mit ihm jeder Ungar den Frieden anstrebe. Um aber dieses Ziel zu erreichen, müsse man sich darüber einigen, daß der Friede nur ein der Unverrückbarkeit der ungarischen Grenzpfähle und ein die staatliche Unabhängigkeit sichernder, ehrlicher Friede sein könne. Graf Michael Karolyi verwahrte sich in Bezug auf die Ausführungen des Vorredners dagegen, daß er mit seinen Friedensbestrebungen die Interessen des Vielverbandes unterstützen wolle. Die Ereignisse der letzten Tage hätten ihn vollkommen gerechtfertigt, denn im Mittelpunkt der Krise in Deutschland stehe die Friedensfrage. Auch dort wünsche jedermann den Frieden. Doch genüge es nicht, den Frieden herbeizusehnen, man müsse auch handeln. (Beifall links. Zuruf: Sagen Sie das Lloyd George,) Graf Czernin beschränkte sich auch nicht auf bloße Worte. Er sei auch mit Taten hervorgetreten, als er den Vorschlag machte: Wir sind bereit, einen Frieden ohne Annexionen anzunehmen. Die Friedensfrage sei eine internationale Frage; ihre Vorbedingung sei die Demokratisierung jedes Landes.

Pariser Pressestimmen zur inneren Lage Deutschlands

Paris, 12. Juli. „Journal des Débats" stellt fest, daß das deutsche Gebäude immer noch unerschütterlich sei und noch gewaltiger Schläge bedürfe, bevor es ins Wanken komme.

„Matin" schreibt im Gegensatz zu der übrigen Presse, daß sich der Reichstag nicht mit einigen leichten Veränderungen im preußischen Ministerium und Versprechungen für eine Wahlreform und zweideutigen Friedensformeln zufrieden geben wird.

„Echo de Paris" erklärt: Die Krise sei auf die Verstimmung Deutschlands über die Mißerfolge des U-Bootkrieges und das Scheitern der Stockholmer Konferenz zurückzuführen. Die Ereignisse seien für die Entente günstig unter der Bedingung, daß sie sich durch keine friedensfreundliche Maske Deutschlands täuschen ließe.

Bern, 12. Juli. „Petit Parisien" schreibt: Diejenigen waren allzu eilig, die auf Grund der Sonnabendsitzung des Hauptausschusses des Reichstages auf eine baldige Revolution in Deutschland schließen zu können glaubten. Heut ist es nicht einmal mehr sicher, daß die kaiserliche Regierung irgendwelche Veränderung erfährt. Gewiß bleibt die Lage in Deutschland sehr verwirrt, aber erst unter dem Druck immer ungünstigerer militärischer Ereignisse kann man in Deutschland irgend eine Veränderung oder einen Umsturz erwarten.

Gesunken

Bern, 11. Juli. „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Havre: Der Neufundländer Segler „Yvonne Odette" ist am 1. Juli mit dem Dampfer „Cearis" zusammengestoßen und gesunken.

Das Nationalitätsprinzip in der Politik und die Grenzen seiner Anwendbarkeit

Von Wolfgang Eisenhart

I.

Unsere deutsche Philosophie hat die Weltgeschichte einen Emanationsprozeß von Ideen genannt. Eine Zeit, wie wir sie heute durchleben, die erfüllt ist vom Waffenlärm, vom wilden Vernichtungswillen ganzer Völker gegeneinander, von rücksichtslosen Machtkämpfen um Beherrschung und Ausbeutung der Welt, scheint alles eher zu sein als eine Bestätigung dieser Lehre.

Und doch ist jene Lehre wahr. Auch hinter diesen furchtbaren, scheinbar so ideenlosen Kämpfen um Macht und Herrschaft, welche diesem Kriege den Stempel aufzudrücken scheinen, enthüllt sich doch zuletzt eine Welt neuer leitender Gedanken, die sich langsam herausringen und den Beruf haben, der nächsten Zeit ihr neues Gepräge zu geben.

So hatte sich vor hundert Jahren aus den ungeheuren Kämpfen der napoleonischen Zeit das Nationalitätsprinzip herausgebildet. Das Streben eines gewaltigen, dämonischen Mannes, die europäische Völkergesellschaft unter das Joch eines von Frankreich geführten Einheitsstaates zu zwingen, ganz Europa französische Herrschaft, französische Kultur aufzudrängen, führte im natürlichen Prozesse zu einer Reaktion der vergewaltigten Völker. Es lehrte diese, unter dem furchtbaren Drucke einer harten Fremdherrschaft, sich wieder auf sich selbst zu besinnen und dem napoleonischen Weltreichsgedanken den nationalen Gedanken gegenüberzustellen. Deutsche und Italiener vor allem besannen sich wieder auf sich selbst, auf ihre nationale Eigenart und ihre Jahrtausende alte Kultur. Sie wurden als Völker sich wieder ihres eigenen Wertes bewußt, gewannen in dem erwachten nationalen Gedanken auch wieder die Grundlage zu ganz neuen bisher unbekannten Staatsbildungen.

So ward das Nationalitätsprinzip, d. h. das Bestreben, den Staat aufzubauen auf der Grundlage einer bestimmten, scharf abgegrenzten Nationalität, das große Losungswort des neunzehnten Jahrhunderts. Seine beiden größten Staatsmänner, zuerst der Italiener Cavour und dann der Einiger Deutschlands, Fürst Bismarck, sind ganz von diesem Prinzip beherrscht und verdanken ihm die gewaltige, durchschlagende Kraft ihrer Erfolge. Das Losungswort hat dann weiter gezündet und auch die slavische Völkerfamilie erfaßt. Ueberall wollen die Völker im Staate ihre nationale Eigenart ausprägen, der Staat soll nichts anderes sein als das organisierte Volk.

Bis zum Beginn dieses Krieges hat uns Deutsche dies Nationalitätsprinzip mit seiner starren Abweisung völkisch fremder Elemente als etwas Selbstverständliches gegolten. Da seit dem Jahre 1870 alle Deutschen im wesentlichen in einem großen nationalen Staatswesen zusammengefaßt waren, so schien es uns, als wenn wir alles erreicht hätten, was wir vernünftiger Weise erstreben konnten. Höchstens, daß wir allmählich begriffen, daß zu unserem nationalen Staatswesen auch ein seiner Bedeutung entsprechender außerordentlicher Kolonialbesitz hinzutreten müsse.

Aber die Unvollkommenheit, die nun einmal allem menschlichen Wesen nach einem ewigen göttlichen Ratschlusse anhaftet, hat sich plötzlich infolge dieses Krieges auch hier uns enthüllt. Denn unzweifelhaft zwingt uns Deutsche dieser Krieg, über das Nationalitätsprinzip hinauszugehen und auch fremdstämmige Völker in lockerer oder festerer Form uns anzugliedern. Wir empfinden wieder, daß alles menschliche Tun unvollkommen bleibt und kein Prinzip bis zu seinen letzten Konsequenzen durchgeführt werden kann. Es bleibt immer, sozusagen, ein irrationales Element übrig, ein Zahlenbruch in der Rechnung, der nicht aufgehen will.

Denn darüber kann doch heute für einen denkenden deutschen Politiker gar kein Zweifel mehr sein, daß es für uns nur zwei Möglichkeiten bei diesem Kriege, seinen für uns siegreichen Ausgang vorausgesetzt, gibt: Entweder wir halten uns wie bisher an das Nationalitätsprinzip und lehnen im Frieden die Angliederung fremdstämmiger Bevölkerungen, seien es französische, wallonische, lithauische oder lettische, an das Deutsche Reich ab, dann wird dessen Verteidigungsfähigkeit gegen künftige neue Angriffe von Ost und West immer geringer. Dann wird die vorauszusehende, in ihren Entwicklungsmöglichkeiten noch gar nicht zu berechnende Erstarkung des Slaventums im Osten und des europäischen und überseeischen Angelsachsentums einen Riesendruck darstellen, dem früher oder später unser Vaterland bei seinen weit geringeren Entwicklungsmöglichkeiten einmal erliegen muß. Die Bevölkerungsentwicklung und die natürlichen Bodenschätze müssen dann bei unseren wichtigsten heutigen Gegnern diesen mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707132-15/fragment/page=0001

der Zeit ein Uebergewicht über uns geben, dem wir nach einem automatisch wirkenden Gesetze in kommenden Zeiten kaum zum zweiten Male werden widerstehen können.

Oder aber, wir wählen die zweite Möglichkeit, verzichten auf die starre Durchführung des Nationalitätsprinzips, verstärken unsere Machtsphäre im Osten und Westen durch Angliederung benachbarter Gebiete, trotz der Fremdstämmigkeit ihrer Bewohner, legen die Hand auf Belgien, französische Grenzstriche, auf Kurland und Lithauen, dann sind wir jenem gefährlichen Entwicklungsprozeß, den wir zu unserem Schaden erwarten müssen, allerdings zuvorgekommen, haben uns aber die schwere Last aufgeladen, eine neugewonnene, zum größeren Teile undeutsche Bevölkerung regieren und für unser deutsches Wesen, unsere deutsche Kultur und unser deutsches Staatsleben gewinnen zu müssen.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir den zweiten Weg gehen müssen. Die einfachste Pflicht der Selbsterhaltung zwingt uns dazu. Wir sehen hier klar auf einmal, daß das Nationalitätsprinzip als staatsbildender Faktor, so berechtigt es in seinem Grundgedanken ist, doch nicht frei bleibt von einer gewissen Einseitigkeit: Es rückt nur einen der Gedanken, die für die Herausbildung von Staaten in Frage kommen, grell ins Licht, es verkennt aber die geographischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen, die für die Herausbildung und Entwicklung der Staaten nicht minder von entscheidender Bedeutung sind. Denn ein Staatswesen, das ein einiges ganzes Volk lückenlos umfaßt, besitzt noch keine Gewähr für seine Lebensfähigkeit. Entscheidend greift hier der zweite staatsbildende Faktor ein: das Staatsgebiet, d. h. die geographische Grundlage des staatlichen Zusammenlebens. Ist diese eine verkehrte oder unmögliche, widerspricht sie den notwendigen wirtschaftlichen Grundbedingungen für die Entwicklung eines kräftigen Staatswesens, oder ist sie so geartet, daß dem Staatswesen die Möglichkeit, sich gegen auswärtige Angriffe wirksam verteidigen zu können, genommen ist, so bleibt auch ein vom nationalen Standpunkte richtig gebildetes Staatswesen entwicklungslos und verkrüppelt. Der Staat bedarf also nicht nur des seinen Zielen und Idealen entsprechenden Volkes und seiner Zusammenfassung, sondern er bedarf auch desjenigen Staatsgebietes, das nötig ist, um jene Ziele und Ideale voll zur Entwicklung kommen zu lassen. Er bedarf neben dem ihm entsprechenden Volkstume auch der nötigen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, er bedarf der ausreichenden Ausstattung mit den Schätzen dieser Erde, er bedarf der richtigen geographischen Lage für Handel und Weltverkehr; er bedarf nicht zuletzt der starken, gut zu verteidigenden Landesgrenzen. (Fortsetzung folgt.)

Skobelew an die russischen Arbeiter

Petersburg, 11. Juli. (Petersburger Telegraphenagentur.) Der Arbeitsminister Skobelew richtete an die Arbeiter einen Aufruf, in welchem er auf die kritische Lage der russischen Industrie, die die alte Regierung verschuldet habe, hinweist und erklärt, die vorläufige Regierung tue alles, um das wirtschaftliche Leben des Landes wieder zu beleben und die nationale Verarmung zu beschwören, die unvermeidlich sei, wenn der gegenwärtige Zustand andauere. Der Minister tadelt vor allem die Unversöhnlichkeit der Arbeiter in ihren Streitigkeiten mit den Ingenieuren, Direktoren und sogar mit den Arbeitgebern, die daher die Fabriken und Werkstätten verließen, so daß sie ohne technische Leitung und ohne Verwaltung und sogar ohne finanzielle Beihilfe seien. Die Interessen der Revolution erfordern, erklärte Skobelew, daß jeder Arbeiter und Unternehmer auf seinem Platze bleibe und daß jeder seine patriotische Pflicht tue, um den peinlichen Prozeß der Wiederbelebung der Industrie zu erleichtern. Die Regierung tue ihr Möglichstes, um die Entwicklung dieses Prozesses zu mildern, indem sie umfangreiche Sozialreformen für die Arbeiter vorbereite.

Die verworrenen russischen Zustände

Stockholm, 12. Juli. „Stockholms Tidningen" meldet aus Haparanda: Die Truppen in der Ukraine weigerten sich, an Kerenskis Offensive teilzunehmen. 5000 Soldaten hatten den großen Bahnhof von Kiew besetzt und versuchten, andere Soldaten dazu zu bewegen, gleichfalls die Abreise an die Front zu verweigern. — Nach den Schilderungen finnischer Zeitungen endete der Kampf zwischen den finnischen Bauern und den russischen Soldaten in Haermce mit einem Siege der Bauern. Diese warteten in Verstecken, bis die Soldaten alle Munition verschossen hatten. Dann stürzten sie sich auf die Russen, von denen über 50 verwundet und 4 getötet wurden.

Das Millionenergebnis des U-Bootkrieges im Juni

Das zur Schiffsvermessung angewandte Maß der Registertonne ist im Binnenlande fast unbekannt. Hier rechnet man allgemein mit Kubik- oder Raummetern, von denen 2,833 auf eine Registertonne gehen. Wenn also im Monat Juni durch U-Boote, Minen und dergl. über 1 Mill. Br.-R.-T. versenkt worden sind, so kommt dies einem Rauminhalt von mindestens 2 833 000 Raummetern gleich.

Welche Menge an Schiffsraum damit vernichtet und dem Handel unserer Feinde dauernd entzogen ist, das kann sich der Laie nur schwer vorstellen. Denkt man sich aber einen unserer großen, bedeckten Güterwagen, die 7,92 Meter lang, 2,74 Meter breit und 3,44 Meter hoch sind, mithin also einen Rauminhalt von etwa 75 Kubikmeter haben, so würde das im Juni versenkte Schiffsmaß von 2 833 000 Kubikmeter gleich zu setzen sein 37 824 dieser Güterwagen oder 1260 Güterzügen zu je 30 Wagen.

Die Straße „Unter den Linden" in Berlin ist 1004 Meter lang und 60,6 Meter breit. Wollte man in diese Straße 1 Mill. Br.-R.-T. hineinsetzen, so müßten die Seitenwände der Häuser 46,56 Meter hoch sein. Das Reichstagsgebäude in Berlin ist 132 Metere lang und 88 Meter breit. Die Seitenhöhe bis zum Gesims beträgt 27 Meter. Rechnet man die Kuppel in der Mitte ab, so erhält man für den stolzen Bau der Reichsboten ein Raummaß von 313 632 Raummetern. Man würde also ungefähr neun solcher Reichstagsgebäude bedürfen, um den im Juni versenkten Schiffsraum unterzubringen.

Der Landbau in Mazedonien

Amsterdam, 12. Juli. Wie die „Times" aus Athen berichtet, meldet „Hestin", daß die griechische Regierung zwecks Ausdehnung des Landbaus in Mazedonien 910 000 Morgen anbauen will, wozu weitere 3000 Arbeiter nötig sind; hierzu werden Kriegsgefangene gebraucht werden.

Erklärung des konservativen Parteivorstandes zur Wahlrechtsfrage

Durch die Allerhöchste Kabinetts-Order vom gestrigen Tage, die der Kaiser und König von Preußen an den Ministerpräsidenten gerichtet hat, wird die Vorlegung eines Gesetzes betreffend die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen angeordnet.

Das gleiche Wahlrecht entspricht nicht der Eigenart und der historischen Vergangenheit des preußischen Staates und nicht den der preußischen Gesetzgebung vorbehaltenen gesetzgeberischen und sonstigen Aufgaben. Es ist vielmehr geeignet, das feste Gefüge Preußens zu erschüttern und auch diesen Staat der völligen Demokratisierung auszuliefern. Das durch ihn dargestellte unentbehrliche Gegengewicht gegen die Gefahren der Unruhe und der Ueberstürzung, die nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte für das Reich bestehen, wird durch die Einführung des gleichen Wahlrechts hinweggeräumt.

Die konservative Partei vermag weder anzuerkennen, daß die in Aussicht gestellte Maßnahme durch die Erfahrungen des Krieges geboten war, noch daß sie auch nur als geeignet erscheinen könnte, um über die Schwierigkeiten der heutigen Lage hinwegzuhelfen und den Siegeswillen des Volkes zu stärken.

Die in Aussicht gestellte Aenderung des preußischen Wahlrechts kann daher die konservative Partei nur mit ernsten Bedenken und mit tiefen Sorgen für die Zukunft Deutschlands erfüllen.

Rücktritt von 5 preußischen Ministern?

Berlin, 12. Juli. Wie die „Berliner Abendzeitung", die an Stelle des verbotenen „L.-A." dessen Lesern zugeht, berichtet, haben die Minister von Breittenbach, Schorlemer, v. Loebell, Beseler und v. Trott zu Solz infolge der Entscheidung zu Gunsten des Reichstagswahlrechts für Preußen ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 12. Juli. Amtlicher Heeresbericht vom 11. Juli: An der Kaukasus-Front Patrouillen- und Artillerietätigkeit wie gewöhnlich. Am 8. Juli unternahm eine aus neun Bataillonen, 18 Eskadrons und zwei Batterien bestehende englische Abteilung einen Erkundungsvormarsch von Tell-el-Fari aus in östlicher Richtung. Die Abteilung kehrte wieder um, nachdem ihre starke Vorhut bei Kosel Bazal durch unser Feuer empfindliche Verluste erlitten hatte. — Am 7. Juli abends warfen feindliche Flieger Bomben auf das in Falow auf Gallipoli gelegene Krankenhaus, obwohl dieses als Krankenhaus deutlich erkenntlich war. Von den Kranken wurden zwei getötet, sechs verletzt.

Französischer Heeresbericht

vom 11. Juli nachmittags: Ziemlich lebhafter Minenkampf nördlich von Jouy, in der Gegend von Sapigneul und in der Champagne. Wir schlugen zwei Handstreiche auf unsere kleinen Posten ab. Der Feind ließ Gefangene in unserer Hand zurück. Auf dem linken Maasufer blieb die Artillerietätigkeit sehr lebhaft. Im Abschnitt der Höhe 304 in der Woevre machten die Deutschen einen Angriff auf unsere Stellung nördlich von Flirey. Nach einem lebhaften Kampf wurde der Feind vollkommen aus den Schützengräben geworfen, in denen er Fuß gefaßt hatte. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Vom 11. Juli abends: Der Tag war durch ziemlich heftige Artillerieunternehmungen in der Gegend von Panthéon, in verschiedenen Abschnitten südlich von Moronvilliers und in der Richtung auf Höhe 304 gekennzeichnet.

Belgischer Bericht: Während der Nacht haben die Deutschen die Beschießung von Furnes fortgesetzt.

Englischer Heeresbericht

vom 11. Juli nachmittags: Nach einer kräftigen 24stündigen Artilleriebeschießung machte gestern abend der Feind einen entschlossenen Angriff auf unsere Stellungen an der Front von Nieuport. Infolge des zusammengefaßten feindlichen Geschützfeuers waren die Befestigungen im Dünaabschnitt in der Nähe der Küste eingeebnet und der Abschnitt selbst durch die Zerstörungen der Brücken über die Yser abgeschnitten worden. Der Feind drang in unsere Stellungen auf einer Front von 1400 Yards und in einer Tiefe von 600 Yards ein und erreichte das rechte Ufer der Yser. In der Nähe der Küste bei Lombartzyde wurde der Feind, nachdem er zeitweilig unsere Stellungen besetzt hatte, in seine Gräben zurückgeschlagen.

Vom 11. Juli abends: Die äußerste Heftigkeit der feindlichen Artillerie an der Front von Nieuport verminderte sich. Der Feind griff vorgeschobene Posten östlich von Monchy-le-Praux am Morgen auf einer Front von 800 Yards an; es gelang ihm, einige ganz unbedeutend zurückzudrücken.

London, 11. Juli. Ein Bericht aus Ostafrika besagt: Während unsere Truppen am 7. Juli mit dem feindlichen Zentrum in der Gegend von Ukuli Fühlung hatten, begannen unsere Streitkräfte eine konzentrische Bewegung gegen das Zentrum und den rechten Flügel der Deutschen auf der Linie Ukuli-Mahongo. Die Operationen wurden trotz starken Widerstandes durchgeführt. Unsere rechte Abteilung rückte fast 7 Meilen südlich von Muindi vor. Unser Zentrum vertrieb den Feind von Ukuli und erreichte den Tumba-Fluß. Unsere linke Abteilung brachte ihre vorgeschobenen Abteilungen bis nach Mahongo südwestlich von Wangwi. Einige Gefangene wurden eingebracht. Auch im Gebiete von Songeaviwale schlugen wir die deutschen Kräfte zurück. Vom Rufidji-Fluß aus rückte eine Abteilung westafrikanischer Truppen 35 Meilen nach Süden, wobei sie wenig Widerstand fand.

Italienischer Heeresbericht

vom 11. Juli: In der Siafgegend (Hochcordevole) wurde die Besatzung von vorgeschobenen feindlichen Posten überrascht und niedergemacht. Auf dem Karst wurde nordwestlich von Selo die unseren Linien gegenüber liegende Stellung besetzt und zur Verteidigung eingerichtet. Die gegnerische entwickelte besondere Tätigkeit längs der Front im Trentino. Sie wurde überall von der unsrigen bekämpft. — Ein im Luftkampf abgeschossenes feindliches Flugzeug stürzte zwischen Temnica-Uschitza in den feindlichen Linien ab. Heute vormittag führten feindliche Flugzeuge über Cividale im Friaul eine brutale Streife aus. Sie warfen Bomben ab, ohne daß dies durch einen militärischen Grund gerechtfertigt war. Das einzige Ergebnis bestand in einigen Opfern unter der bürgerlichen Bevölkerung und einigen leichten Schäden an Fabriken.

Aufgebrachte Dampfer

Kopenhagen, 12. Juli. „Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm, aus Nordschweden werde berichtet, daß in den dortigen Gewässern deutsche U-Boote tätig seien. Gerüchtweise werde gemeldet, es seien mehrere Dampfer aufgebracht worden, darunter der schwedische Dampfer „Norrland" und der Dampfer „K. v. Linné". Letzterer sei von einem deutschen U-Boot angehalten worden, habe aber die Erlaubnis zur Weiterreise erhalten.

Die Wirkung der französischen Bombenangriffe auf deutsches Gebiet im Monat Juni

Berlin, 12. Juli. Wie wir aus den amtlichen Heeresberichten und aus anderen Mitteilungen der Presse wissen, sind unsere Bombengeschwader fast bei jedem Wetter Tag und Nacht eifrig bei der Arbeit. Wie erfolgreich ihre Tätigkeit ist, lehren die Augenzeugenbeobachtungen, die Lichtbildererkundung und zahlreiche Nachrichten vom Gegner. Auch die Franzosen und Engländer setzen natürlich ihre Bombengeschwader fortgesetzt gegen deutsche oder von den Deutschen besetzte Gebiete an. Wie weit dabei namentlich bei den Franzosen der Wunsch mitspricht, dem Eindruck entgegenzuwirken, den die deutschen Bombenangriffe bei ihren Landsleuten hervorrufen, bleibe dahingestellt. Die französischen Funksprüche wissen von Zahl und Länge dieser Flüge, Länge und Gewicht der abgeworfenen Bomben und erfolgten Angriffe Wunder zu erzählen. Wir geben im nachstehenden eine Zusammenstellung der im Juni von den Franzosen unternommenen Bombenangriffe gegen deutsches Gebiet, ihre Ziele und Wirkung, soweit sich diese überhaupt noch feststellen lassen:

Es fanden insgesamt 14 zum Teil mehrstündige Angriffe statt. Aber davon richteten sich 6 gegen Orte, die kein militärisches Interesse irgend welcher Art besitzen. Die Zahl der abgeworfenen Bomben betrug 600 (wenn die Franzosen im Heeresbericht vom 5. Juni 500 Kilogramm als in einer Nacht abgeworfen melden, so zwingt dies zu dem Schluß, daß die meisten der abgeworfenen Bomben sich der Feststellung dadurch entziehen, daß sie in Wälder oder unbebaute und unbewohnte Gegenden fielen). Dank dem einwandsfreien Zusammenarbeiten aller unserer Abwehrmittel war der einzige militärische Erfolg aller Bombenangriffe im Monat Juni der, daß ein Teil eines für die Kriegsrüstung arbeitenden Werkes durch eine geringfügige Beschädigung für einige Stunden stillgelegt wurde. Im übrigen wurde in 4 Städten oder Dörfern, die alle keinerlei militärische Bedeutung haben, Schaden an Privatgebäuden verursacht. Außerdem wurden 3 Personen getötet, 2 schwer und 12 leicht verletzt, davon 5 in Trier.

Macphersons Ausführungen

London, 11. Juli. (Reutermeldung.) Unterhaus. In Beantwortung einer Anfrage über die Eingeborenenarbeiter in Ostafrika führte der Unterstaatssekretär des Krieges Macpherson u. a. aus: Das englische Verfahren, Arbeiter zu erhalten, sorgt für Ersatz in dem Schutzgebiete und in dem Teil von Deutsch-Ostafrika, der sich unter Zivilverwaltung befindet, durch erfahrene Zivilbeamte. In dem Gebiete, wo gegenwärtig militärische Operationen stattfinden, sind in gewissem Umfange Arbeiter unmittelbar durch den Verpflegungs- und Transportdienst der Armee eingestellt worden, aber öfter durch Vermittlung von besonderen Zivil- und politischen Beamten. Es werden gute Lebensmittelrationen ausgegeben und für Kleidung und Ausrüstung gesorgt. Die deutsche Art zu verfahren war eine gewaltsame Aushebung der Dorfbewohner und ein Zusammenketten von Weibern, Kindern und Männern für den Transport an die Arbeit. — Nach diesem Reuterschen Bericht gibt der englische Unterstaatssekretär des Krieges offen zu, daß die Briten im Kampf gegen unsere Schutztruppe deutsche Eingeborene aus besetzten Gebieten für den Verpflegungs- und Transportdienst der feindlichen Armee verwenden. Diese Verletzung widerspricht allem Völkerrecht. Was Macpherson über die deutsche Art der Behandlung der Eingeborenen sagt, ist frei erfunden.

Reuter meldet

London, 11. Juli. (Reutermeldung.) Die Admiralität teilt mit: Der Vizeadmiral des östlichen Mittelmeeres meldet: Marineflugzeuge griffen Montag nacht die vor Konstantinopel liegende deutsch-türkische Flotte mit Erfolg an. Als sie die Göben ausfindig gemacht hatten, griffen sie sie aus einer Höhe von 800 Fuß an. Sie erzielten direkte Treffer auf der „Göben" und anderen Schiffen in der Nähe. An Bord ereigneten sich schwere Explosionen; es brachen mehrere Brände aus. Die Flieger griffen auch das Kriegsministerium an und trafen es. Der Feind schien vollständig überrascht zu sein; denn die Abwehrbatterien eröffneten erst das Feuer, nachdem die Bomben abgeworfen waren. Die Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt. — Hierzu erfahren wir an zuständiger Stelle, daß sowohl die „Göben" als auch das Kriegsministerium gänzlich unbeschädigt geblieben sind.

Internatonale, sozialistische Friedenskonferenz

Kopenhagen, 11. Juli. Der dänische Abgeordnete für die Stockholmer Sozialistenkonferenz Redakteur Borgbjerg telegraphierte seinem Blatte aus Stockholm, daß zwischen der russischen Abordnung und dem skandinavisch-holländischen Komitee eine Einigung erzielt worden sei. Der russische Arbeiter- und Soldatenrat beruft die internationale sozialistische Friedenskonferenz nach Stockholm zum August 1917, deren Tagesordnung sein wird: Weltkrieg und Mittel zu seiner schnellen Beendigung. Der Aufruf zur Konferenz wird heute an die sozialistischen Parteien aller Länder in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache versandt. Die russischen Abgesandten reisen nun nach London, Paris und Rom, um die sozialistischen Parteien der Entente persönlich zur Friedenskonferenz einzuladen.

Hollands Handel lahmgelegt

Haag, 11. Juli. Im „Nieuwe Courant" wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Mitteilungen des niederländischen Marineministers bis jetzt 2000 Minen an die holländische Küste angespült wurden, darunter 1435 englische Minen, die nicht weniger als 70 Prozent ausmachen.

Bis jetzt hat die niederländische Regierung von der englischen Regierung keine Antwort über die Minensperre erlangt, durch die Holland tatsächlich von der gesamten Welt isoliert ist. In unterrichteten Kreisen kommt man immer mehr zu der Ansicht, daß es sich hierbei um eine auf amerikanische Initiative erfolgte Maßregel handele mit der die Niederlande gezwungen werden sollen, ihren Schiffsraum — soweit er auf dem Meere schwimmt oder in Händen der Alliierten sich befindet — an die Entente abzutreten, da die Schiffe, die vor der Sperre ausgefahren sind, infolge der Sperre nicht mehr in die niederländischen Heimatshäfen zurückkehren können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707132-15/fragment/page=0002

Rechtsprechung und Landwirtschaft

Der Herr Justizminister hat durch Verfügung vom 1. Mai Js. inbezug auf die Prozesse, an denen Landwirte beteiligt sind, die Justizbehörden darauf hingewiesen, daß die Zeitverhältnisse es gebieterisch zur Pflicht machen, von den in der Landwirtschaft tätigen Personen, namentlich während der Bestellungs- und Erntezeit, alles fernzuhalten, was sie in der Ausübung ihres Berufes beeinträchtigen könnte, und daran das Ersuchen geknüpft, in Rechtsangelegenheiten bei der Anberaumung von Terminen auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft weitestgehende Rücksicht zu nehmen, damit die in ihr tätigen Personen nicht entgegen dem vaterländischen Interesse durch Terminswahrnehmungen ihren dringlichen Berufsarbeiten zur Unzeit entzogen werden. Nach Verdienst ist dieser Ministerialerlaß von der Landwirtschaft dankbar begrüßt worden. Indessen muß darüber hinaus noch ein weiteres geschehen. Rechtsanwalt Ernst Böttger-Berlin hat in der „Deutschen Tageszeitung" erneut hervorgehoben, wie sehr es im Interesse der Landwirte liegt, daß nun zur Vermeidung unnützer Verluste an Kosten und Zeit bei dem vereinfachten Verfahren mittels Strafbefehls dem Antrag Hammer im preußischen Abgeordnetenhause zugunsten des Kleinhandels entsprechend auch für die Landwirtschaft die Strafbehörden angewiesen werden, vor dem Antrage auf Erlaß eines Strafbefehls von der Landwirtschaft vorgeschlagene Sachverständige zu vernehmen.

Es ist nicht zu verkennen, daß eine bedenkliche landwirtschaftliche Unerfahrenheit bei vielen Strafbehörden besteht; sie ist besonders in Erscheinung getreten bei Prozessen wegen unrichtiger Vorratsschätzung. So sind bei der Staatsanwaltschaft zu Kassel in der letzten Zeit wiederum ganz ungerechtfertigt hohe Strafen beantragt worden, und auf Anfrage eines Landrates, der eine Ermäßigung der Anträge gewünscht hatte, erklärte die Kasseler Staatsanwalschaft, daß eine Anweisung ihrer vorgesetzten Behörde vorliege. Aus den Ermittelungsakten ergab sich dann, daß die unrichtig geschätzten Vorräte bereits abgeliefert waren; ungeachtet dessen wurde nochmals die Einziehung im Strafbefehl beantragt und antragsgemäß vom Richter ausgesprochen. Ebenso liegt Material vor über die wirtschaftliche Unerfahrenheit von Amtsanwälten. Ein Beispiel für viele: In der Strafsache gegen den Gutsbesitzer Joseph Z. in Golzheim hat der Amtsanwalt unter Zustimmung des Richters dem Angeklagten den Rat, daß, wenn er nicht in der Lage sei, seinen Viehstall genauer zu beaufsichtigen, insbesondere die Milch vor dem Abgang zur Bahn auf ihre Beschaffenheit zu untersuchen, er eben den Viehstand abschaffen müsse. Diesem Rat ist der Gutsbesitzer, der zwei Güter in einer Gesamtgröße von 900 Morgen und einen Abmelkestall von 56 Kühen bewirtschaftet, gefolgt, indem er binnen acht Tagen seinen Viehstand auf 14 Stück herabsetzte und mit dem Rest es ebenso machen will. Der Viehwärter aber, ein Holländer, der den Abmelkestall mit seiner Frau und zwei Kindern zu besorgen hatte, wurde vereidigt, obgleich er in dem Verdacht stand, die der Anklage zugrunde liegende Fälschung der Milch begangen zu haben, von der 400 bis 500 Liter täglich nach Köln zu liefern waren. Die Vernehmung eines Sachverständigen darüber, daß der Gutsbesitzer, der übrigens verschiedene Ehrenämter im Heeres- und Reichsinteresse bekleidet, bei dem Umfang seiner Tätigkeit nicht in der Lage gewesen sei, noch größere Aufmerksamkeit seinem Viehstand zu erweisen, wurde abgelehnt und Gutsbesitzer Z. zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Bei einer wirtschaftlichen Prüfung des Tatbestandes durch einen Sachverständigen wäre der Angeklagte freigesprochen worden. Der Fall spricht, wie viele gleichartige, deutlich für die Notwendigkeit eines zweiten Erlasses des Justizministers, in welchem die Strafbehörden anzuweisen wären, im Ermittelungsverfahren bereits landwirtschaftliche Sachverständige zu hören.

Für die Erntearbeiten in England

Rotterdam, 11. Juni. Vorige Woche hat Lord Millner im Oberhaus mitgeteilt, daß eine Anzahl Soldaten, die vorübergehend in England Landarbeit verrichten und noch in diesem Monat wieder eingezogen werden sollten, vorerst bei der Arbeit bleiben werden. Außerdem sind andere Maßregeln getroffen, so daß 70—80 000 Mann mehr zu den Erntearbeiten verfügbar sein können. Die Bedürfnisse des Heeres haben gegen die der Ernährung zurückgestellt werden müssen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse wurden ausgezeichnet: Oberleutnant d. R. Denecke und Oberleutnant d. R. Kniese aus Magdeburg, Oberleutnant Serge aus Wasungen, Leutnant d. R. Karl Hercher aus Bad Berka, Leutnant Wilhelm Schumann aus Schönewerda, Gefreiter Willi Zittlow aus Neundorf, Unteroffizier Josef Kellner aus Sangerhausen, Vizefeldwebel Otto Besser aus Gerbstedt, Leutnant Repp aus Halberstadt, Leutnant Wallbrecht und Kampfflieger Otto Gerbig aus Erfurt, Hauptmann d. R. Giseke aus Magdeburg, Leutnant d. R. Karl Günther aus Greuz, Gefr. Deckert aus Eisdorf, Leutnant Böving aus Artern.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Flieger Vizefeldwebel Otto Niemann, Vizefeldwebel Robert Hoppe, Musketier Hans Bergmann, Leutnant d. R. Ernst August Liedtke, Unteroffizier d. R. Ernst Leue, Unteroffizier Gerhard Dölle, Unteroffizier Fritz Hinze, Vizefeldwebel Otto Vormann, Gefr. Erich Taege, Lazarett-Inspektor-Stellv. Hans Busse, Kanonier W. Aderholz, sämtlich aus Magdeburg, Gefreiter Karl Laute, Zugführer Erich Hürl, Unteroffizier Hermann Lindner, sämtlich aus Eisleben, Gefr. Hugo Manigk und Wehrmann Karl Grumbach aus Merseburg, Reservist Walter Rauchbach, Wehrmann Emil Bernstein, Sergeant Max Busch, Obergefreiter Karl Eichstädt, Wehrmann Hermann Reins, Gefr. Kurt Sachsenweger, sämtlich aus Naumburg, Schütze Hans Rubin aus Sangerhausen, Unteroffizier Ernst Kaul aus Weimar, Unteroffizier Richard Dittmar aus Weimar, Unteroffizier Gustav Kotze aus Obergrunstedt, Kriegsfreiwilliger Fritz Metze aus Weimar, Oskar Günther aus Niederzimmern, Gefr. Max Günther aus Hetschburg, Armierungssoldat Rudolf Küchler aus Jena-Ost, Jäger Alfred Senkel aus Moßbach, Wehrmann Albin Grünler aus Auma, Gefr. Walter Wilhelm aus Weimar, Kanonier Fritz Wachtelborn aus Jena, Abteilungsarzt Dr. Lips aus Buttstädt, Gefr. Paul Albrecht aus Hardisleben, Gefreiter Paul Greßler aus Neustadt a. d. O., Musketier Emil Sommer aus Zwackau, Unteroffizier Richard Keil aus Auma, Gefreiter Max Pufe aus Steinsdorf, Reservist Otto Häckel aus Neustadt a. d. O., Kanonier Lörzing, Musketier Walter Wernecke, San.-Unteroffizier Otto Sahl, Sergeant Walter Sehring, San.-Unteroffizier Heinrich Worgt, Pionier Kurt Hund, Richard Poetzsch, Heinrich Sennewald, Schütze Max Heinemann, Grenadier Erwin Weise, Unteroffizier Gustav Tamm, Sergeant Reinhold Kunert, Unteroffizier Carl Ditzer, sämtlich aus Erfurt, Landsturmmann Albin Ströbter aus Zeugfeld b. Freyburg (U.), Pionier Paul Emse aus Nißmitz b. Freyburg (U.), Musketier Hermann Schüler aus Rieda, Musketier Tornow aus Laucha (U.), Ersatz-Reservist Richard Hofmann aus Pödelist b. Freyburg (U.), Gefreiter Willy Fichtler, Gefr. Reservist Hermann Götze, die beiden Brüder Max und Otto Schmiedel, Gefr. Max Immisch, Otto Schrimpf, Ers.-Reservist Gefr. Otto Kunert, Gefr. Max Krause, Landsturmman Josef Babe, Artillerie-Kraftfahrer P. Tüllner, Pionier Paul Transchel, Pionier Paul Weise, sämtlich aus Zeitz.

Vereinsversammlungen, Unterhaltungen aller Art

— **Weißenfels,** 11. Juli. (Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Weißenfels.) Unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Nolle hielt die Abteilung Weißenfels der Deutschen Kolonialgesellschaft am 25. Juni 1917 ihre Hauptversammlung ab, in welcher die geschäftlichen Verhandlungen über das Vereinsjahr 1916 nach § 3 und 4 der Satzungen erledigt wurden. Der Bericht, den Rektor Pfeifer erstattete, gedachte des heldenmütigen Kampfes und Ausharrens der deutschen Besatzung in Ostafrika, wo 5000 sich des Andringens von 60 000 Feinden mit Erfolg erwehrten, unterstützt von den treuen Schwarzen. Mit großer Befriedigung wurden die entschiedenen Ausführungen aufgenommen, die der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf kürzlich zu Leipzig zur Sicherstellung unserer kolonialen Zukunft erörterte, die eine wesentliche Ergänzung darstellen zu seinem Vortrage in Weimar im Juni 1916 über „Die Abhängigkeit unserer Volkswirtschaft vom eigenen Kolonialbesitz". Trotzdem in der hiesigen Abteilung auch im Jahre 1916 Vorträge absichtlich nicht veranstaltet wurden, haben doch alle Mitglieder die Mitgliedschaft treu bewahrt. Die Abteilung bedauert aber den Verlust der durch Tod abberufenen Mitglieder Landrat v. Richter und Frau v. Wolframsdorff. Als neue Mitglieder sind durch Zuzug überwiesen worden die Herren Kreisschulinspektor Born und Regierungsbaumeister Jähn. Der Jahresbeitrag von 8 Mk. ist größtenteils der Kolonialgesellschaft überlassen worden zur Linderung der größten Notstände, die sich aus den Kolonialkriegen ergaben. Wie im Jahre 1914 die hiesige Kolonialgesellschaft die erste Vereinigung war, die einen ansehnlichen Betrag für die Weißenfelser Kriegsfürsorge überließ, so beschloß die diesjährige Versammlung, einen Beitrag von 50 Mk. zur Nagelung des Eisernen Kreuzes (zum Besten der Weißenfelser Kriegsbeschädigten, unter denen drei Blinde sind) abzuführen. Die Jahresrechnung wurde durch die erwählten Rechnungsprüfer Hotelbesitzer Kloppe und Kaufmann Max Scheibe geprüft und richtig befunden. Zum Vorstande gehören im Jahre 1917: Kommerzienrat Nolle, Rektor Pfeifer (als Geschäftsführer), Amtsgerichtsrat Hesse und Lehrer Lehmstedt (als Schatzmeister).

— **Naba,** 11. Juli. (Landwirtschaftlicher Verein.) Für treue Dienste konnten durch den landwirtschaftlichen Verein wieder sieben Auszeichnungen seitens der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen übermittelt werden. Nach einer Ansprache des Herrn Lehrers Pönicke, in der auf die großen und schweren Aufgaben der Landwirtschaft hingewiesen wurde, überreichte der Vereinsvorsitzende, Herr Gutsbesitzer Wahle, die Auszeichnungen. Für fünfjährige treue Dienste erhielten je ein Diplom Hedwig Bauer bei Herrn Oskar Pfeifer in Frauenhain, Klara Sturm bei Herrn Alban Kretzschmar in Oßig, Ida Martin bei Herrn G. Wahle in Dobersdorf, Alma Hünniger bei Herrn Otto Seydel in Neumühle, Hedwig Etzold bei Herrn Alwin Jahr in Großosida und Selma Schilling bei Herrn Albin Theuermeister in Catersdorf. Das Verdienstkreuz konnte Anna Leithold für 10jährige treue Dienste bei Herrn Robert Bauer in Dobersdorf übermittelt werden. Auser dieser Auszeichnung seitens der Landwirtschaftskammer wurden den treuen Arbeiterinnen Sparkassenbücher mit je 15 Mk. Einlage seitens des Landwirtschaftlichen Vereins durch den Herrn Vorsitzenden unter herzlichen Dankesworten für die bisherigen Leistungen und der Bitte um weitere treue Betätigung im Dienste überwiesen.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Sangerhausen,** 11. Juli. (In den Sielen gestorben) ist gestern früh auf dem hiesigen Bahnhofe der Bahnschaffner Ernst Uthe, ein gewissenhafter, langgedienter Beamter. Er wollte die Schlußbremse seines Zuges prüfen; um dahin zu gelangen, mußte er die Gleise überschreiten. Dabei beachtete er das Herankommen einer Maschine nicht, die ihn erfaßte und so schwer überfuhr, daß der Tod sofort eintrat. Der so plötzlich ums Leben Gekommene, dem von allen Seiten das beste Zeugnis ausgestellt wird, hinterläßt eine untröstliche Frau und Kinder, deren sich die allgemeine Teilnahme zuwendet.

— **Artern,** 11. Juli. (Beim Schießen verunglückt.) Der Arbeiter Rudolf Gröbel von hier, welcher seinem Vater beim Kirschenpflücken in Borxleben behilflich war, wollte durch Schreckschüsse die Stare von den Kirschbäumen verscheuchen. Hierbei zersprang die Flinte und zerriß Gröbel die ganze Hand. Er wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht.

— **Olbersleben,** 11. Juli. (Eine rettende Tat) vollbrachten am Sonntag mittag Frau Minna Haupt und Frau Agnes Marktscheffel von hier. Eines der hier untergebrachten Essener Kinder, ein 12jähriges Mädchen, war in den Dorfteich gefallen und schwebte in Gefahr, zu ertrinken, als glücklicherweise die beiden Frauen das Kind bemerkten und es rasch dem nassen Element wieder entrissen.

♯ **Worbis,** 11. Juli. (Zu dem gemeldeten entsetzlichen Brandunglück,) wobei 3 Knaben den Verbrennungstod fanden, ist noch zu berichten: Da drei Jungen in ihrem Elternhause vermißt wurden, konnten alsbald die schrecklich zugerichteten Leichen auch noch an anderen Fundstücken ermittelt werden. Es handelt sich um 3 Arbeiterkinder, den achtjährigen Karl Monecke, seinen zehnjährigen Bruder Herm. Monecke und den elfjährigen Karl Henni, die ihren jugendl. Leichtsinn mit dem Tode büßen mußten. Den beteiligten schwergeprüften Familien bringt man allseitige Teilnahme entgegen. Man nimmt an, daß die drei Jungen in dem am Bahndamm gelegenen Raum durch eine Seitenluke eingestiegen sind und dort Zigaretten geraucht haben. Möglich ist auch, daß sie mit dort vorgefundenen Wunderkerzenresten gespielt haben. Durch

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

14] Roman von G. von Stockmans.

„Dann ist an Bewerbern gewiß kein Mangel," meinte Ladenburg.

„Nein, aber Eckardsheim als Vormund paßt gut auf und sorgt dafür, daß sie keine Dummheiten macht. Uebrigens, eine Schönheit ist sie nicht, nur vornehm aussehend, gesund und sehr anmutig. Neben der gewollten eckigen Jungenhaftigkeit der modernen höheren Töchter fällt sie entschieden auf." Die Gräfin nickte. „Ein sehr liebes, wohlerzogenes Kind," sagte sie, „und trotz ihres großen Vermögens schlicht und bescheiden! Sie wird gewiß eine gute Frau abgeben."

Bald darauf ging man zu Bett, aber Lenz träumte in dieser Nacht weder von Traute Meersberg noch von Rose Rittmeier, sondern von einen leeren Bilderrahmen, in den sich in unablässiger Reihe kaum erkennbare, stark nachgedunkelte Landschaften hineinschoben. Daneben stand der Museumsdirektor mit einem langen, weißen Bart und meinte höhnisch: „Nicht das rechte, mein Lieber, nicht das rechte," bis Ruth Liebig ihn energisch beiseite schob und lachend sagte: „Lassen Sie doch die dummen Bilder, Ladenburg, und kommen Sie zurück. Luz will mit Ihnen ausreiten."

5.

Frettwitz machte einen hochherrschaftlichen Eindruck. Die Vorfahrt, die in weitem Bogen von der Landstraße nach der Rampe des Schlosses führte, war großzügig und geschickt angelegt, und auf dieser Rampe spazierten ein paar wundervolle Pfauen gravitätisch auf und ab. In dem großen, maigrünen Rasenplatz, der sich davor ausbreitete, blühten Krokusse und Tazetten in buntem Flor, und prächtige Baumgruppen verdeckten den Wirtschaftshof, der sich in stattlicher Größe dahinter aufbaute.

Das weiße Haus mit den grünen Jalousien erinnerte an den italienischen Stil und war hoch und geräumig. Es bestand aus zwei Stockwerken mit breiten, weit auseinander liegenden Fenstern, war mit Schiefer gedeckt und hatte hohe, treppenartig abgestufte Giebel. An der einen Seite war eine schöne Veranda angebaut mit darüberliegendem Balkon, an der anderen die Bildergalerie. Sie stand mit den Wohnzimmern, die im Hochparterre lagen, in direkter Verbindung, hatte aber keinen Ausgang ins Freie, und statt der Fenster nur Oberlicht.

Als Ladenburg sich bei der Kommerzienrätin melden ließ, wurde er sogleich empfangen und von ihr und ihrer Tochter, der Baronin Felbern, freudig begrüßt. Die alte Dame sah in seinem Erscheinen und Eingreifen ihr einziges Heil und, von der Gräfin Dauen über ihn informiert, brachte sie ihm das größte Vertrauen entgegen. Sie war gewohnt, von einer starken Hand geleitet und gestützt zu werden, und entbehrte diese Hand jetzt aufs schmerzlichste. Ihr Mann war krank, ihr Sohn im Ausland, und die beiden Schwiegersöhne so fern und durch ihren Beruf in Anspruch genommen, daß sie auf ihre Hilfe nicht rechnen konnte. Sie wußten nicht einmal, was geschehen war. Irgend eine Art von eigener Initiative lag ihr vollkommen fern, und Ladenburgs tatkräftige Persönlichkeit war ihr darum so hochwillkommen.

Auf seinen Wunsch erzählten ihm die Damen noch einmal, was er durch seine mütterliche Freundin in Dauenhof bereits wußte, und beantworteten seine Fragen mit größter Bereitwilligkeit.

Dann begab man sich in die Bildergalerie. Das untergeschobene Gemälde wurde von allen Seiten genau besichtigt, die ganze Oertlichkeit untersucht. Schließlich studierte er noch einen Plan des Schlosses, den ein Baumeister angefertigt hatte, und erst nachdem dies alles erledigt war und man im Wohnzimmer wieder beisammen saß, sagte er ruhig:

„Ein Einbruch von außen ist nicht erfolgt, das steht fest. Der Dieb muß, wie jeder andere, die Galerie von den Wohnräumen her betreten haben und mit den Verhältnissen des Hauses und seiner Bewohner vollkommen vertraut gewesen sein. Er hat Zeit gehabt, seine Vorbereitungen zu treffen, und offenbar in größter Ruhe sein Verbrechen ausgeführt. Nun möchte ich fragen, haben Sie irgendeinen Verdacht, der mich auf die rechte Spur leiten könnte? Sie dürfen mir gegenüber ganz offen sein. Ich bin kein Beamter, keine offizielle Persönlichkeit, aber ich bin verschwiegen und werde mit der größten Vorsicht vorgehen.

Die alte Dame wechselte mit ihrer Tochter einen Blick des Einverständnisses und diese sagte zögernd:

„Man möchte niemanden unrecht tun, niemanden leichtfertig beschuldigen, Baron, aber wenn Sie von einem bestimmten Verdacht sprechen, so muß ich allerdings gestehen: — Ein solcher hat sich uns mehr und mehr aufgedrängt. Wir besitzen ein Auto, und mein Vater hatte vor Monaten einen Chauffeur, der zugleich ein ausgezeichneter Schlosser war und ein sehr geschickter Mensch. Er wohnte nicht im Hause, nahm aber die Mahlzeiten mit den Leuten ein und wurde immer herbeigeholt, wenn es was besonderes zu tun gab. Auch bei dem Aufhängen der Bilder hat er geholfen und möglicherweise von dem hohen Wert des unscheinbaren kleinen Bildes gehört. Auch das Kunstschloß, das wir an der Tür zur Bildergalerie neben dem gewöhnlichen noch anbringen ließen, um ganz sicher zu gehen, kannte er genau, denn er hat es selbst eingesetzt und sich über die sinnreiche Einrichtung gefreut. Kurz vor meines Vaters Erkrankung wurde er entlassen, weil er leider zu trinken begann, und wir haben nichts mehr von ihm gehört. Es ist aber leicht möglich, daß er mit seinen guten Freunden hier im Dorf noch in Verbindung blieb und, nachdem er sich Nachschlüssel zu der Tür verschafft hatte, in aller Stille den Diebstahl ausführte."

„Haben Sie sich erkundigt, ist er später noch hier gesehen worden?"

„Nein, wie es scheint, nicht, aber darum kann er doch hier gewesen sein."

„Wer sollte es auch sonst getan haben?" warf die Kommerzienrätin seufzend ein. „Die Bildergalerie war, wie wir Ihnen schon sagten, immer verschlossen, und die beiden Schlüssel, der große wie der kleine, lagen stets in meines Mannes Schlafzimmer, in einem alten Schreibtisch, der seinerseits auch wiederum verschlossen ist."

„Und wo befindet sich dieser Schlüssel?

„In seiner Westentasche, wenn er auf ist."

„Und jetzt?"

„In der Schieblade seines Nachttisches, er läßt ihn nie von sich."

„Sie bemerkten keinerlei Veränderungen an den Schlössern, als Sie zum erstenmal, nach langer Zeit, mit dem Museumsdirektor die Bildergalerie betraten?"

„Nicht die geringste, Herr von Ladenburg. Die Schlüssel drehten sich glatt und lautlos im Schloß."

„Vielleicht noch glatter als sonst?"

„Das kann schon sein. Der Chauffeur verstand sein Handwerk. Ehe er die Nachschlüssel benutzte, wird er, um jedes Geräusch zu vermeiden, die Schlösser geölt haben. Ich bin überzeugt, er ist eines Abends zurückgekehrt, hat sich in der Dunkelheit ins Haus geschlichen und auf den Boden oder Keller versteckt. Später als wir alle schliefen, konnte er den Diebstahl in aller Ruhe ausführen und ungesehen mit dem Bilde verschwinden."

„Alle Türen werden doch in der Nacht verschlossen?"

„Allerdings, wenn er aber aus dem Hause wieder heraus wollte, brauchte er ja nur eine derselben von innen zu öffnen."

„Das wäre am Morgen den Leuten sicher doch aufgefallen. Wer schließt ab am Abend?

„Der Diener, aber schließt nicht immer am Morgen auf. Das tun oft die Mädchen, und wenn jemand eine Tür schon offen fand, so glaubte er wahrscheinlich ein anderer sei vor dem schon dagewesen. Das alles wußte der Chauffeur, und so gab es für ihn keine Schwierigkeit. Ich mochte ihn überhaupt nicht leiden. Er sah schlau und verschlagen aus."

Ladenburg schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707132-15/fragment/page=0003

diese oder durch Streichhölzer oder Zigarettenreste ist dann das Feuer entstanden. Der Qualm, der aus dem fensterlosen mit einer festverschlossenen Tür versehenen Raum nicht hat entweichen können, muß die Bedauernswerten Kinder alsbald betäubt und besinnungslos gemacht haben. Die drei Jungen, von deren Aufenthalt in dem brennenden Schuppen niemand eine Ahnung hatte, sind dann elend verbrannt. Ihre Ueberreste wurden alsbald in die Gruft des Friedhofes übergeführt.

Verschiedene Nachrichten

— **Wernigerode**, 11. Juli. (Die Goldankaufsstelle des Kreises) konnte am Dienstag auf eine einjährige Tätigkeit zurückblicken. Zur Feier des Tages und um den letzten Ankaufstag des ersten Geschäftsjahres erfolgreich zu gestalten, wurde an diesem Tage jedem fünften Einlieferer von Goldsachen eine in Silber gefaßte Erinnerungsmünze überreicht.

— **Zeitz**, 11. Juli. (Die neuen 50pfennigstücke) aus Zink sind bereits in Umlauf gebracht. Die Stücke unterscheiden sich bei flüchtigem Hinschauen wenig von den silbernen, doch ist der Adler etwas kleiner. Den Haupunterschied bildet die dunklere Färbung des Randes. Im Verkehr dürfte sich die blanke Farbe rasch verlieren und die ganze Münze dunkelgrau nachdunkeln.

— **Wolfis** (Kr. Ohrdruf), 11. Juli. (Die Zuckerkarte und die Turmglocke.) Die Wolfiser wissen nicht mehr, was die Glocke geschlagen hat! Wie die „Thür. Landesztg." meldet, streikt der mit dem Aufziehen der hiesigen Turmuhr Beauftragte, weil man ihm die Aushändigung der Zuckerkarten verweigerte. Letztere wurden ihm verweigert, weil er keine Eier an die Sammelstelle abgeliefert hatte.

— **Zeitz**, 11. Juli. (Erschienener Dienstaustritt.) Ein landwirtschaftlicher Arbeiter hatte durch unwahre Angaben die Einwilligung des Dienstherrn zum Dienstaustritt erschlichen. Er wurde später wegen Zuwiderhandlung gegen die Anordnung des Oberbefehlshabers, die den Dienstaustritt ohne Zustimmung des Arbeitgebers verbietet, in Strafe genommen. Sein Einspruch wurde verworfen. Das Oberlandesgericht erblickte in der erschlichenen Einwilligung des Arbeitgebers nur eine Scheinwillenserklärung.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 13. Juli

Die Wahl des Oberbürgermeisters Dr. Rive bestätigt

Die Wahl des Oberbürgermeisters Dr. Rive auf eine weitere zwölfjährige Amtsdauer hat die Allerhöchste Bestätigung gefunden.

Stiftungsfest und Rektoratswechsel in der Universität

Die Feier des Stiftungsfestes der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg und der damit verbundenen Uebergabe des Rektorats vollzog sich am Donnerstag den 12. Juli in der üblichen Weise. Schlag 11¼ Uhr begab sich der Lehrkörper der Universität unter den Klängen eines Marsches von F. Zachner in feierlichem Zuge in die Aula, in der bereits zwölf Studentenverbindungen mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten. Nach dem Verklingen des Einzugsmarsches erfolgte der Vortrag des abgehenden Rektors Geheimen Medizinalrats Prof. Dr. Adolf Schmidt über das verflossene Amtsjahr, aus dem folgendes entnommen sei.

Der Betrieb der Hochschule ist fast gänzlich aufrecht erhalten worden, obgleich die Einberufungen einen immer wachsenden Umfang annahmen, sowohl der zum Heeres- wie auch der zum Hilfsdienste; zum Hilfsdienste wurden selbstverständlich nun auch die weiblichen Studierenden herangezogen. Die Zahl der unartikulierten Studierenden betrug im Winter 1916/17 2197, wovon 1677 als beurlaubt galten, im Sommer 1917 2283, wovon 1708 beurlaubt. Den Tod für das Vaterland starben bisher 317 Studenten unserer Universität. Aber auch der Lehrkörper hatte schmerzliche Verluste zu beklagen. Am 14. Dez. 1916 verschied der Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Gustav Uphus, nachdem er 30 Jahre unserer alma mater angehört hatte. Am 7. Februar 1917 verstarb unerwartet am Herzschlag der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Julius Bernstein, der 37 Jahre in Halle gewirkt hatte. Am 11. April 1917 starb der Geh. Justizrat Prof. Dr. Walter v. Brünneck, der seit 1866 an unserer Hochschule tätig war. In frischem Gedächtnis ist noch der plötzliche Tod, der den Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Johann Veit auf einer Harzwanderung ereilte. Am 8. März 1917 verstarb der ehemalige Universitätsrichter, Geh. Justizrat Dr. Sperling; im Felde fiel am 1. Juli 1916 als Feldwebelleutnant der langjährige Kastellan der Universität Eichendorff. Es folgte der Nachruf verstorbener Studenten und Kameraden und die Aufzählung der Dozenten, die an andere Hochschulen berufen wurden. Dafür traten auch neue Kräfte in die verschiedenen Fakultäten ein; Auszeichnungen an Orden und Titeln — wir berichteten vor kurzem darüber — wurden in reichem Maße verteilt. Im letzten Amtsjahr fand ferner statt die Gedenkfeier der Vereinigung der beiden Universitäten Halle und Wittenberg; der Verlauf der Feier an der der Kriegs- und der Kultusminister teilnahmen, wird noch frisch in Erinnerung sein. Nach diesem Rückblick verkündete der scheidende Rektor als rector magnificus für das Amtsjahr 1917/18 den Geh. Konsistorialrat Prof. D. Wilhelm Lütgert und übergab ihm die Insignien der Würde unter dem Wunsche, daß in seiner Amtszeit die Universität endlich ihre volle Tätigkeit wieder aufnehmen möge.

Die Antrittsrede des neuen Rektors Prof. D. Lütgert beschäftigte sich mit dem Problem Gesetz und Freiheit und suchte die Stellung dieser beiden Gegenpole zueinander zu beleuchten. Es seien nur einige Gedanken daraus wiedergegeben. Der tobende Weltkampf drückt auch der wissenschaftlichen Arbeit seinen Stempel auf, denn der Kampf gegen das deutsche Volk hat sich verdichtet zu einem Kampf gegen den deutschen Geist. Die ganze innere Spannung der Geister läßt sich in dem Problem: Gesetz und Freiheit zusammenfassen. Das Freiheitsideal des französ. und engl. Volkes hat sich in der Revolution verwirklicht, das des deutschen in der Reformation. Nicht die Freiheit des Willens, wie in der Revolution, ist dabei erstrebt worden, sondern der Freiheit des Gewissens, d. h. die Unabhängigkeit des Gewissens vom Gesetz und vom Menschen: Der Mensch wird auf sich selbst gestellt. Dieses Freiheitsideal ist aber nur dem deutschen Protestantismus eigen; die Menschen der protestantischen Länder England und Amerika sind geknechtet unter dem Druck der öffentlichen Meinung. Nach dem Urteil des Engländers Stuart Mill verstehen daher nur wenige Menschen außerhalb Deutschlands, was wahre Freiheit ist. Für den Deutschen gibt es seit Luther eine Stellung über dem Gesetz, wobei der Mensch sein eigener Richter ist. Nach Luther wurde Kant durch seinen Freiheitsbegriff zum Schöpfer des deutschen Idealismus. Neben Kant stand Goethe, in dessen Anschauung aber das Gesetz überwog; während Kant sagte: Die Freiheit gibt Gesetz, stellte Goethe den Satz auf: Das Gesetz nur kann die Freiheit geben. Für Luther dagegen trägt die Freiheit ihr Maß in sich, weil sie kein Gegensatz zum Gesetz ist: innerlich gilt die Freiheit und nicht das Gesetz, äußerlich das Gesetz und nicht die Freiheit. Diese innerliche Freiheit mit äußerlichem Gehorsam war ebenfalls Friedrichs des Großen Ideal. Die Neigung zum „räsonnieren und parieren gleichzeitig" ist schon immer im deutschen Volke stark ausgeprägt gewesen. Diese Neigung hat, wenn die innere Freiheit da war, bei dem deutschen Volke die Folge gehabt, daß kein Interesse an staatlicher Freiheit entstand; ferner geht aber auf diese Liebe zur individuellen Freiheit auch die deutsche Uneinigkeit zurück. — Freiheit soll nicht zerstören, nicht nur erhalten, sondern fortsehen. Die äußere Freiheit darf daher nur aus der inneren entstehen, Freiheit muß in der Bahn des Gesetzes gegeben werden. Nur so, auf das Gegenwartsleben angewandt, wird unser Volk vor Erschütterungen bewahrt bleiben, die seine geschichtliche Entwicklung stören würden. Soll der Gang unserer Geschichte ohne Schwankungen weitergehen, so dürfen wir keine Freiheit erstreben, durch die das Gesetz zerstört wird, und dürfen kein Gesetz haben, das die Freiheit unterdrückt.

Nach Beendigung seiner Rede gab der Rektor noch die neue Zusammensetzung des Akademischen Senates an, bestehend aus Rektor, Prorektor, den vier Dekanen, sechs Senatoren und Universitätsrichter und sprach den Wunsch aus, diesem Senat möge bevorstehen, die Arbeit der Universität zur Friedensarbeit überzuführen. Damit erreichte die Feier ihr Ende, und während die Musik einen Marsch aus Beethovens „Egmont" spielte, verließ der Zug der Professoren langsam die Aula. H. K.

Versicherungspflicht der Büroangestellten

Das Oberschiedsgericht für Angestelltenversicherung hat sich bisher grundsätzlich mit der Frage befaßt, ob Büroangestellte, die keine niederen Arbeiten zu verrichten haben, auch dann versicherungspflichtig sind, wenn sie in der Hauptsache mechanische Schreibarbeiten verrichten und nur daneben während eines Zeitraums, der nur einen kleinen Bruchteil ihrer Arbeitszeit in Anspruch nimmt, nicht mechanische Büroarbeiten leisten. Die Frage hat das Oberschiedsgericht in ständiger Rechtsübung bejaht. Dagegen hatte es bisher noch nicht grundsätzlich zu der Frage Stellung genommen, ob ein Büroangestellter, der niedere Arbeiten verrichtet und daneben zu einem geringen Teil seiner Arbeitszeit eine mechanische Tätigkeit ausübt, nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte versicherungspflichtig ist. Diese Frage hat das Oberschiedsgericht in einer neueren Entscheidung (Aktenzeichen P. 235/16) in Uebereinstimmung mit dem Rentenausschuß verneint, denn das Gesetz hat dadurch, daß es nur vor das Wort „mechanische" ein „lediglich" einfügte, zu erkennen gegeben, daß es bei solchen Büroangestellten, die mit niederen Diensten nicht befaßt sind, die Versicherungspflicht nur dann bejahen wollte, wenn der Angestellte ausschließlich mechanische Arbeiten verrichtet, sodaß jede regelmäßig — wenn auch nur in geringem Umfang — aus zeitlich mechanische Tätigkeit bei derartigen Angestellten die Versicherungspflicht zur Folge hat. Anders liegt aber die Sache bei Büroangestellten, die in der Hauptsache mit niederen Dienstleistungen befaßt sind. Bei solchen Angestellten, bei denen niedere und nicht niedere, wenn auch nicht mechanische Bürodienste zusammentreffen, muß deshalb die Versicherungspflicht verneint werden, wenn die niederen Dienste der Stellung des Angestellten das Gepräge geben. Es würde auch den Zwecken und Zielen des Gesetzgebers nicht entsprechen, wenn man Büroangestellte, die nach ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung nicht zu den Angestellten gehören, mit denen sich das Gesetz befaßt, vielmehr im Hinblick auf die Art ihrer im wesentlichen niederen Dienstverrichtungen sich über die handarbeitende Bevölkerung nicht erheben, nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte für versicherungspflichtig erklären würde. Man würde dann dem nebensächlichen Umstand, daß sie in geringem Umfang mit nicht niederen Diensten befaßt sind, eine Bedeutung beilegen, die sich mit ihrer sozialen Stellung nicht vereinigen lassen würde.

Wenn unsere Urlauber kommen

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

In den Zeiten, als unsere ersten Urlauber in die Heimat zurückkehrten, konnte man nicht genug tun, um die Heimgekehrten so recht nach Herzenslust zu verwöhnen. Man beschenkte sie mit Liebesgaben und schmückte sie mit Blumen, von allen Seiten wurden sie eingeladen, und Küche und Keller mußten für sie das Allerbeste hergeben. Es sollte eben nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat zum Ausdruck gebracht werden, daß man sich dem, der draußen vor dem Feinde gestanden hat, zu innigstem Danke verpflichtet fühlte.

Wie anders dagegen stellt sich das Bild „Wenn unsere Urlauber kommen" heute dar!

Wenn der Frontsoldat es jetzt anders findet, als im ersten oder auch im zweiten Kriegsjahre, so hat daran nicht die Heimat schuld, sondern die Verhältnisse sind es, die das Bild verschoben haben.

Die Freude des Wiedersehens ist nicht geringer geworden, aber überall heißt es: sparen und sich einschränken, die Küche kann eben nicht mehr hergeben, als sie hat.

Das wissen auch unsere Urlauber wohl, und sie schicken sich in die bestehenden Verhältnisse. Die Freude, wieder einmal im geliebten Elternhaus oder bei Weib und Kind sein zu können, hat den Vorrang vor den leiblichen Genüssen.

Wie in der ersten Zeit des Krieges, so geht's auch jetzt noch nach der Freude des Wiedersehens an ein Hin und Her von Frage und Antwort. Der Urlauber muß von draußen erzählen, vom Dienst im Graben oder bei der Kolonne, von allerhand ernsten und heiteren Dingen. Und die daheim berichten wiederum getreulich von allem, was sie erlebt und gedacht haben. Allein in das Frage- und Antwortspiel mischt sich heute manche ernste Sorge. Und die Sorgen werden leichter, wenn sie gemeinsam beraten und getragen werden. Aber hüten wir uns, daß wir ihm, der draußen so viel für uns gelitten hat, nur mit unseren Kümmernissen kommen. Er kommt zur Erholung und nicht, um sich das Herz schwer machen zu lassen. Wir müssen uns immer wieder sagen, daß der Krieg von uns allen Opfer verlangt. Die Opfer, die wir dabei zu bringen haben, stehen aber in keinem Verhältnis zu den Anstrengungen und Entbehrungen unserer Frontkämpfer. Freut euch, ihr, die ihr noch Urlauber empfangen dürft! Wie viele gibt es heute, denen die Freude solchen Wiedersehens für immer genommen ist!

Wir sehen auch viel zu viel auf unsere eigene Not, auf das des Gegners dagegen viel zu wenig. Bei unseren Feinden ist es Tausenden von Urlaubern nicht möglich, in dem von uns besetzten Gebiete die Ihrigen zu sehen und zu sprechen. Tausende finden bei der Rückkehr in die Heimat die Trümmerstätten, wo kein Stein auf dem andern geblieben ist; sie können nicht einmal erkennen, wo ihr Haus einst gestanden haben mag, die Ihrigen aber sind mit dem Nötigsten, was sie mitschleppen konnten, irgendwo in der Fremde. Wie ganz anders bei uns! Der Urlauber findet Garten und Feld wohl bestellt, und seine Kleinen wachsen heran trotz aller Ausbungerungsversuche unserer Feinde. Ist das nicht genug, um sich trotz aller schweren Sorgen freuen zu können?

Drum, wenn auch die leiblichen Wohltaten versallen, unsere Herzen sind nicht ärmer geworden, im Gegenteil stärker. Macht sie weit auf, dann werden eure Braven ihre Erholungszeit so genießen, wie sie es verdienen, sie werden neuen Mut und neue Zuversicht hinaus nehmen in den schweren Kampf für der Heimat Zukunft und Glück. Heinrich Gleich.

Aus dem Gerichtssaal

Todesurteil

Leipzig, 12. Juli. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des früheren Cameralamtsdieners Hermann Rittmann, der vom Schwurgericht Tübingen am 25. Mai zum Tode verurteilt worden ist, weil er in der ersten Hälfte des Dezember 1916 zu Neuenbürg seine Ehefrau Pauline durch Beibringung von Cyankali ermordet hat.

Frühdrusch

Der Bundesrat hat auf Grund des § 8 des Gesetzes über Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die im § 1 der Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus der Ernte 1917 und für Getreide vom 19. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 243) für Getreide festgesetzten Höchstpreise erhöhen sich, wenn die Ablieferung erfolgt vor dem 16. August 1917 um eine Druschprämie von 60 Mk. für die Tonne, vor dem 1. September 1917 um eine Druschprämie von 40 Mk. für die Tonne, vor dem 1. Oktober 1917 um eine Druschprämie von 20 Mk. für die Tonne.

§ 2. Jeder Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen oder Geräten sowie von Trocknungsanlagen hat auf Verlangen der zuständigen Behörde innerhalb einer von ihr bestimmten Frist zu erklären, ob sich seine Maschinen, Geräte und Trocknungsanlagen in gebrauchsfähigem Zustande befinden oder bis zu welchem Zeitpunkt er sie instand zu setzen vermag. Die Aufforderung kann durch öffentliche Bekanntmachung erfolgen. Erforderlichenfalls kann die zuständige Behörde die Instandsetzung auf Kosten des Besitzers vornehmen lassen.

§ 3. Jeder Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen oder Geräten und Betriebsmitteln aller Art, insbesondere Treibriemen und Kohlen, sowie von Trocknungsanlagen, ist verpflichtet, diese auf Verlangen der zuständigen Behörde zum Zwecke der Frühernte und des Frühdrusches oder der Getreidetrocknung gegen eine angemessene Vergütung an den von der zuständigen Behörde bestimmten Orte zur Verfügung zu stellen. In gleicher Weise sind Besitzer von Kraftwerken verpflichtet, ihre Einrichtung zum Bezug des elektrischen Strom gegen eine angemessene Vergütung zur Verfügung zu stellen.

§ 4. Die nach § 3 zu gewährenden Vergütungen sind von dem Kommunalverbande zu zahlen, vorbehaltlich seines Rückgriffs gegen die Person, zu deren Gunsten die Benutzung erfolgt. Die Dreschlöhne hat in allen Fällen der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebes unmittelbar zu zahlen. Ueber die Höhe der Vergütung und der Löhne entscheidet auf Antrag die untere Verwaltungsbehörde.

§ 5. Gegen die Verfügungen nach § 2 Satz 3 § 3 ist binnen zwei Tagen, gegen die Entscheidung nach § 4 Satz 3 binnen einem Monat Beschwerde zulässig. Die Beschwerde hemmt keinen Aufschub.

§ 6 Im Fällen dringenden Bedürfnisses kann die zuständige Behörde verlangen, daß die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Getreide auch aus den Vorräten abliefern, die zur Ernährung der Selbstversorger zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes und zur Bestellung der zum Betriebe gehörigen Grundstücke bestimmt sind. Soweit das den Unternehmern verbleibende Getreide für die bezeichneten Zwecke nicht hinreichend sind die abgelieferten Mengen auf Antrag so bald wie möglich von der Reichsgetreidestelle zurück zu liefern.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsvorschriften.

§ 8 Wer den nach §§ 2, 3, 7 zur Durchführung dieser Verordnung erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 9. Soweit die Sicherung des Frühdrusches bereits auf Wege der Landesgesetzgebung herbeigeführt worden ist, finden die Vorschriften der §§ 2—5, 7, 8, keine Anwendung.

§ 10. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 2. Juni 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Vorstehendes wird in Ergänzung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1917 mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß nach der hierzu ergangenen Ausführungsanweisung vom 17. Juni 1917 als zuständige Behörde im Sinne der §§ 2 und 3 die Kriegswirtschaftsstellen anzusehen sind. Ueber Beschwerden gegen die Verfügungen und Anordnungen der Kriegswirtschaftsstellen entscheidet das Kriegswirtschaftsamt. Die Entscheidung ist endgültig.

Halle, den 12. Juli 1917.

Die Kriegswirtschaftsstelle für den Stadtkreis Halle.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 12. Juli. Die telegraphischen Auszahlungen stellten sich heute für

	Geld	Brief
Holland	279¾	280¼
Dänemark	195¼	196
Schweden	205¼	205¾
Norwegen	199¾	201¼
Schweiz	134¾	134¼
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80¼	81¼
Konstantinopel	20.05	20.15
für ein türkisches Pfund		
Spanien	125¼	126¼
für 100 Peseten		

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 12. Juli. Nachdem an der gestrigen Börse nach einer ziemlichen Abschwächung eingetreten war, eröffnete heute der freie Börsenverkehr besonders für Montanwerte in fester Haltung. Eine festere Grundstimmung blieb auch weiterhin bestehen, doch traten wesentliche Kursveränderungen bei stillem Geschäft nicht ein. Nur in Montanwerten unter Führung von Phönix und Bochumer entwickelte sich bei weiter anziehenden Kursen ein ziemliches Geschäft. Dagegen blieben Schiffahrtswerte im Hintergrund. Als fest und höher sind zu erwähnen Daimler, Türkische Tabak, Orientbahn, Thale und einige Kassenwerte. Einiges Interesse zeigte sich noch für russische Werte.

Produktenbericht.

Mit fortschreitender Ernte verstärkt sich im freien Warenverkehr die Kauflust für Herbst- und Ersatzsämereien. Auch das Begehr nach Heu bleibt lebhaft; doch werden der Ausfuhr in einigen Kreisen Schwierigkeiten gemacht. Besonders gefragt sind Herbstrübensamen und Spörgel, dessen Preise weiter angezogen sowie Serradella, von der aber nur wenig zur Hand ist.

— **David Richter Akt.-Ges. in Chemnitz.** Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 15 (24) Proz. fest. Wie der Vorstand mitteilte, ist der Umsatz in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres gegenüber derselben Zeit des Vorjahres um 25 Proz. gestiegen. Die Aussichten sind auch weiterhin sehr günstig.

— **Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund** meldet bei Münster, wie der B. B.-C. meldet, große Grundstückankäufe in einem Umfang von 420 Morgen. Das Werk plant weitere Neuanlagen.

— **Das Blei- und Silberbergwerk Karlsche in Wallenstedt** wurde mit dem Sitz in Berlin gegründet.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191707132-15/fragment/page=0004